

# Anna-Essinger- Gemeinschaftsschule

Eltern- und Schülerbriefe

# Sieh mich, begleite mich, lass mich - SEIN.

So lautet das Leitmotiv unseres Schulprogramms und viele Eltern und Schüler fühlen sich von dieser Sichtweise auf Lernende und Schule angesprochen.

„Wie aber sieht der Alltag aus?“ „Lernt man auch genug?“ „Lernt man das Richtige?“ Diese und viele andere Fragen können am Besten die wirklichen Experten zu diesen Themen beantworten und das sind die Schüler und Eltern selbst.

Aus diesem Grund haben wir diese kleine Broschüre zusammengestellt. Wir haben Eltern und Schüler gebeten, ihre Erfahrungen mit dem Lernen an unserer Schule aufzuschreiben für andere, die selbst auf der Suche sind nach einer Schule, die Lernen und Leben in guter Weise miteinander verbindet.

	Seite
Herausforderung als Chance	1
Lehrer an der Anna-Essinger-Gemeinschaftsschule	5
Lernen als Prozess	7
Die Schule vergiftet den Hausfrieden	12
Ein erfolgreicher Weg	18
Der Druck ist gewichen:	22
Jedes Kind wird als Individuum geschätzt	23
Schulwechsel auf die MGS	24
Quereinsteiger vom Gymnasium	26
Ich lerne für mich selbst	28
Ich fühle mich an meiner Schule sehr wohl	29

# Herausforderung als Chance

oder vom Nutzen wenn nicht alles glatt läuft

„Harmonie und Dissonanz“ lautet eines der semesterumspannenden Themen der Gymnasialen Oberstufe unserer Schule. Beide Worte in umgekehrter Reihenfolge beschreibt die Entwicklung der Beziehungen aller am Schulleben der Anna-Essinger-Gemeinschaftsschule beteiligten. War es vor gut dreißig Jahren das zunehmend angespannte Verhältnis zwischen Schüler/innen und uns Lehrer/innen, das den Anstoß gab über die sich anbahnenden Machtkonflikte nachzudenken, so war es vor über 10 Jahren das schwindende Vertrauen mancher Eltern in unsere Arbeit, das uns zum Nachdenken anregte. In diesen, wie auch anderen Fällen haben wir erlebt, dass es sich lohnt, ohne Furcht genau hinzuschauen, wenn es Schwierigkeiten gibt, diese zu analysieren und gemeinsam konstruktiv Lösungen zu suchen.

Jedes Mal ergaben sich neue Schwerpunkte unserer Arbeit, die bis heute Bestand haben. Der Weg aus einem frontal gelenkten Unterricht, der die Jugendlichen in weiten Phasen zu einem Dasein als Statisten und Marionetten verdammt hatte, die Inhalte reproduzierten, die ihnen vorwiegend dozierend nahegebracht wurden, war das Angebot an vernetzten Unterrichtsprojekten, die mit vermehrt handelnden Sequenzen, den Jugendlichen Gelegenheit gab, selbst aktiv zu werden. Wer einmal erlebt hat, wie ermüdend stundenlanger zentraler Input ist, kann sich die Befreiung der Schüler/innen vorstellen als ihnen eine forschende, experimentierende und analysierende Arbeitsform nicht nur gestattet, sondern geradezu abverlangt wurde. Viele Bilder dieser Homepage belegen dies anschaulich.



Thema: „Deutsche Teilung“ der Mauerradweg wird abgefahren. Biographien von Zeitzeugen aus Ost und West werden unterwegs präsentiert.

Inzwischen haben wir die Arbeit der vernetzten Unterrichtsprojekte weiter entwickelt, mit dem Ziel einer weiteren Stärkung der Eigenverantwortung von Schüler/innen für ihr Lernen. Gegen den Willen unserer Schüler/innen können wir ihnen nichts beibringen. Deshalb geht es zunächst darum, Neugier wieder zu wecken (im Kleinkindalter war sie einmal vorhanden), vertiefende

Forscherfragen an ein Thema zu entwickeln, individuelle Lernwege nicht nur zuzulassen, sondern zu fördern und das Lob des Fehlers nicht nur zu postulieren, sondern zu leben. Eine solche Form des Lernens ernst nehmend, sind wir in der Beschäftigung mit den Unterrichtsinhalten der Sek I auf sechs zentrale Themen gestoßen, mit denen sich die Schüler/innen der Mittelstufe immer wieder auseinandersetzen, jeweils mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung. Diese sind

- Orientierung
- Entdeckungen
- Kreisläufe
- Aufbruch in eine neue Welt
- Globalisierung
- Körper
- Sehnsucht.

Jedes Thema beginnt mit einer Instruktionsphase, die in die Thematik einführt, einen Problemaufwurf in zunehmender Tiefe erarbeitet und den Jugendlichen vorführt, wie sich aus ersten Fragen weitere ergeben. Diese sind nicht selten begleitet von unerwarteten Erkenntnissen, welche Entscheidungen des Nachzusteuerns oder gar der Um- und Neuorientierung in den Lernprozess einschließen.



„Ottogames“, jährliches Sportevent der Schule in der es um gemeinsames Handeln im Klassenteam geht.

Ebenfalls aus vorhandenen Dissonanzen neuer 7. Klassen entstand die Idee der Altersmischung Klasse 7-10. Aus massiven Problemen mit 7-Klässlern entwickelte sich in der Phase der Problembewältigung die Erkenntnis, dass es einfacher ist, jährlich eine Handvoll Jugendlicher in funktionierende Lerngruppen zu integrieren und ihnen so zusätzliche Orientierung zu geben, welche die Zeit der Eingewöhnung verkürzt und den Focus

auf die Hauptaufgabe - das Lernen -richtet, als zeitgleich 25 Individuen auf ihrem Weg zu einer arbeitsfähigen Gemeinschaft zu begleiten. Sich daraus ergebende Erkenntnisse erleichtern den Blick auf die individuellen Belange und Fähigkeiten eines Kindes.

So erkennen wir heute wesentlich schneller die individuellen Lernstände eines Jugendlichen und können darauf direkter reagieren, da Material zur Förderung des Lernens für die Klassenstufen 7-10 Klassenstufen im normalen Unterrichtsalltag vorhanden ist.

So können die Jugendlichen sowohl individuelle Lücken schließen, als auch auf einem höheren Leistungsniveau mitarbeiten, wenn entsprechende Kompetenzen vorhanden sind.

Als der Gesprächsfaden mit einigen Eltern zu zerreißen drohte, entwickelten wir die an anderer Stelle beschriebenen Elternseminare. Welch umfassender Nutzen für eine Schule damit verbunden ist, wenn sie das Gespräch auf Augenhöhe mit Eltern sucht, auf belehrenden Elemente verzichtet und vorhandene elterliche Ressourcen nutzt, war uns damals nicht klar.



Eine Schülerin unterstützt am Werkstattabend Schüler der Klassenstufe 6 beim Glasblasen.



Der tägliche Morgenkreis sowie der wöchentlich stattfindende Klassenrat, sind institutionalisierte Zeiträume für Diskussion und Auseinandersetzung um das „WIR“.

Verstanden hatten wir, dass Transparenz gegenüber Eltern wichtig ist. Nicht nur hinsichtlich der zu vermittelnden Inhalte des Rahmenlehrplans, sondern vielmehr hinsichtlich der das Schulleben ordnenden Entscheidungen. Was zuvor als von anderen gemachte Gesetze erlebt wurde, entwickelte sich durch die Elternseminare zu einer leidenschaftlich geführten Diskussion unter Erwachsenen zum Thema

Erziehungsziele und deren Umsetzung. Mitunter geht es in diesen Diskussionen hoch her und wir können auf eine ähnlich bestehende Meinungsvielfalt in den Klassen hinweisen. Nur wenn es uns Erwachsenen gelingt, die vorhandene Heterogenität als Chance vielfältiger Möglichkeiten zu nutzen, wird es den Jugendlichen gelingen, Unterschiedlichkeit zu respektieren, anzuerkennen und konstruktiv mit ihr umzugehen.

Das aus einer veränderten Elternarbeit gewachsene Miteinander und Vertrauen, hat zu einer Unterstützung unserer Schule durch die Eltern geführt, das wir uns nie hätten träumen lassen. Die Elternmitarbeit ist erwünscht und gestaltet sich vielfältig

- Veranstaltung von Themenabenden
- Begleitung von Unterrichtsaktivitäten und Lehrwanderungen
- Nachmittagsangebote von Eltern für Schüler/innen vom Darstellenden Spiel über Gestaltung des Schulgeländes bis zur Hausaufgabenhilfe
- Fundraising
- Materialabende, in denen Unterrichtsmaterial kopiert, laminiert und zugeschnitten wird und und und.

**Die Entwicklung zu einem lebendigen Lernalltag, der die Aktivität der Jugendlichen in den Mittelpunkt stellt, die Nutzung von Heterogenität und die gewachsene gemeinsame Erwachsenenenebene, die vielfältige Aktivitäten der Eltern zur Unterstützung der Schule zur Folge hatte und die breite Vielfalt an Ideen zur gemeinsamen Gestaltung einer Schule für alle, sind ein unerwartetes Geschenk, das wir dem Mut verdanken, immer dann hinzuschauen, wenn es kritisch wurde.**

Eva Schmoll, Schulleiterin

## Lehrer an der Anna-Essinger-Gemeinschaftsschule

**Wie sollte ein guter Lehrer sein?** Diese Frage stellt man sich, wenn man diesen Beruf ergreift und hinterfragt ihn fortlaufend innerhalb der beruflichen Tätigkeit. Nicht nur wir Lehrer stellen uns diese Frage, auch die Schüler, Eltern und vor allem die Gesellschaft lassen nicht nach, nach Antworten zu suchen. Diese Diskussion wird es immer geben. Denn was für den einen passt, muss für den anderen noch lange nicht zum Vorteil gereichen.

In der Berliner Morgenpost war im September 2009<sup>1</sup> zu lesen: „Lehrer sollten die Fähigkeit besitzen, Inhalte gut zu vermitteln und Schüler neutral zu bewerten. Strenge und Lockerheit sollten in einem ausgewogenen Verhältnis stehen. Ein Lehrer sollte fachlich qualifiziert sein und auf nahezu jede Frage eine Antwort haben. Und: Lehrer sollten gegenüber Schülern Respekt zeigen, das hebt das Lernklima.“

Eine Aussage, die keiner bezweifeln wird und doch bleibt die Frage wie das zu bewerkstelligen ist. Wir, die Lehrer und Lehrerinnen an der Anna-Essinger-Gemeinschaftsschule haben gelernt, Bedingungen so wie sie sind zu nutzen und da, wo es uns wichtig erscheint, Gegebenheiten so zu verändern, dass sich für unsere Schüler/innen und für unser Kollegium gute Bedingungen zum Arbeiten entwickeln. Vieles entstand und entsteht durch das Erproben von Ideen. Gelingt es diese gewinnbringend umzusetzen, werden sie in den Alltag eingepflegt (z. B. unsere Fachkurse, die Altersmischung in den Klassen oder auch die Durchführung von Elternseminaren), gelingt es nicht, wird nachgesteuert und verbessert.

Das bedeutet auch für uns „Learning by Doing“.

Schon längst haben unsere Schüler/innen diesen wesentlichen Sachverhalt erkannt: Sie wollen an ihren individuellen Bildungsbiografien beteiligt werden und nicht Objekte dubioser Vergleichsarbeiten sein. Dem bemühen wir uns Rechnung zu tragen, in dem wir Respekt vor dem Wissen und Können unserer Schüler/innen zeigen. Lernen knüpft immer an bereits erworbenes Wissen und schon eingeübte Fähigkeiten und Fertigkeiten an. Sicherzustellen, dass unserer Schüler/innen daran anknüpfen können, ist unsere Aufgabe. Um dieser gerecht zu werden, organisieren wir das Vorhandene neu und bieten Möglichkeiten der Wiederholung, Vertiefung und der neuen Sicht auf die Inhalte an. Ein solches Vorgehen ist entgegengesetzt zum immer noch üblichen "Stoffvermitteln" und erfordert von uns und den Schüler/innen Mut und Kreativität.

Manchmal ruft dieser Gedanke auch Widerstand hervor, da Eltern und einige Schüler/innen sich mehr Orientierung und engere Strukturen wünschen. Der



Ruf nach den im Rahmenlehrplan zu Recht verankerten Kompetenzen wird laut. Dem verschließen wir uns nicht. Lediglich der Weg dahin unterscheidet sich. Ein Leitsatz dabei bleibt, dass die **Person des Lehrers** das wichtigste Curriculum des Lehrers ist! Das kommt dem einen oder anderen komisch und risikoreich vor und das ist es tatsächlich auch. Aber der Trend ist eindeutig: Gehen unsere Jugendlichen in ihre Betriebspraktika oder zu Vorstellungsgesprächen und Eignungstests werden die nichtfachlichen Anteile immer höher geschätzt. Kooperationsfähigkeit, Methodenkompetenz und soziale Fähigkeiten stehen im Fokus der Betriebe. Hier sehen wir uns als Wegbegleiter zum selbstbestimmten Handeln und Denken.

Gute Lehrer müssen von ihren Fächern natürlich etwas verstehen. Aber viel mehr müssen sie vom Lernen der Kinder und Jugendlichen verstehen. Lernen können die Schüler/innen ja nur selber. Und das wollen sie auch, zumindest solange sie noch nicht zur Schule gehen. Das unsere Schüler/innen **trotz** uns weiterhin Lust und Spaß am Lernen und Entdecken haben, ist unserer Ziel und unserer Motivation.

Zum Schluss noch eine Gedanke von Salman Ansari<sup>2</sup>. „Ich habe von den Schülern gelernt, dass es nicht nur eine Art des Lernens gibt.“ „Selbst wenn zwei Menschen ein und dasselbe lernen, haben sie dafür unterschiedliche Wege“, lehrt er nun die Lehrer. Recht hat er!

<sup>1</sup> Berliner Morgenpost vom 09.03.2009 - Bildung „Guter Lehrer - schlechter Lehrer“

<sup>2</sup>Salman Ansari ([www.salmanansari.info.de](http://www.salmanansari.info.de))

Thomas Feigl, Lehrer

Diejenigen von uns, die seit mehreren Jahrzehnten als Lehrer/innen tätig sind, sind geprägt von vielfältigen Veränderungen unserer Lehrerrolle.

Unterricht, so hatten wir es in der Ausbildung gelernt, bedeutete, die Klasse als eine homogene und eher geschlossene Gruppe durch den Schultag zu steuern.

Unser Platz war zumeist vorne an der Tafel, wir lenkten das Geschehen im 45 Minuten- Takt, **WIR** zogen die Strippen.

Als Hauptschullehrer/innen stellten wir fest, dass viele unserer Schüler/innen so nicht mehr erreicht wurden. Die Lebenswirklichkeit der Jugendlichen war eine, die immer weniger zu dem passte, was und wie wir Unterrichtsinhalte vermitteln sollten.

Mit unserem Schulversuch „Ottos Lernwerkstatt“ begannen wir, mehr außerschulische Erfahrungen und Praxisnähe, mehr handlungsbezogenes und selbst organisiertes Lernen, sowie mehr Projekte in den Unterricht einzubeziehen. Wir fanden bei jeder Schülerpersönlichkeit Stärken und besondere Fähigkeiten, die es zu sehen, wertzuschätzen und auszubauen galt. So wuchsen diese Jugendlichen, so veränderte sich auch unser Rollenverständnis.

Die Lehrer- Zweierteams waren aber auch Anlaufstellen bei Problemen, die die Schüler aus den oftmals bildungsfernen und problembelasteten Elternhäusern mit in den Schulalltag brachten. Ein Großteil der Schüler kam morgens ohne Frühstück zur Schule, in vielen Familien gab es keinen Esstisch mehr, an dem gemeinsam gesessen, gespeist und geredet wurde. Wir führten das gemeinsame morgendliche Frühstück ein. Kleine Schülergruppen kauften für die Klasse ein, deckten den Tisch, wir saßen, redeten und lebten ein Stück Familienersatz. Der Abwasch und das Aufräumen danach waren zuweilen eine Herausforderung.

- Was hat denn das noch mit unserer Rolle als Wissensvermittler zu tun, fragten sich manche von uns immer wieder. Wir sind doch weder zu Therapeuten noch zu Erziehern ausgebildet worden.

**Wir wuchsen in diese Aufgaben hinein**, weil sie sich uns aufdrängten. Und weil es Spaß machte zu sehen, wie gut diese ‚Nischen‘ den Jugendlichen taten und ihre soziale Kompetenzen stärkten.

Wir stellten fest, dass es sinnvoll war, jeden Schüler/ jede Schülerin dort abzuholen, wo er/ sie entwicklungs- und leistungsmäßig stand. Nicht wenige der 7-Klässler kamen in einzelnen Bereichen mit einem Leistungsstand, der dem eines 3.- Klässlers entsprach!

- Was hat denn das noch mit unserer Rolle als Sekundarschullehrer/in zu tun? Wir sind doch nicht als Grundschullehrer/innen ausgebildet worden!

**Wieder wuchsen wir mit unseren Aufgaben**, weil alles andere keinen Sinn gemacht und statt Motivation nur Frust erzeugt hätte.

Wir stellten fest, dass diese Schüler und Schülerinnen neben dem Erlernen von Fertigkeiten und Fähigkeiten in erster Linie Orientierung und Begleitung brauchten, auch was ihre spätere berufliche Perspektive anbetraf. Den Übergang in die Arbeitswelt selbstständig in Angriff zu nehmen, überforderte viele und musste von uns unterstützt werden.

- Was hat denn das noch mit unserer Lehrerrolle zu tun, fragten sich manche immer wieder, wir sind doch nicht als Sozialpädagogen ausgebildet worden!

### **Wir wuchsen in diese Aufgaben hinein, weil sie sich einfach stellten!**

Das Thema INTEGRATION und später Inklusion erreichte auch uns, und wir wurden in der Folge immer häufiger damit konfrontiert, dass auch Schüler/innen mit einem sonderpädagogischen Förderbedarf bei uns angemeldet wurden.

- Fragen, die unsere Gespräche im Kollegium beherrschten:

Wie sollen wir denn das hinkriegen? Nur die wenigsten von uns sind als Sonderpädagoginnen ausgebildet worden. Wie können wir diesen Kindern und gleichzeitig dem Rest der Klasse gerecht werden?

Wir machten uns bewusst, dass wir längst damit angefangen hatten, diese Schüler zu integrieren, seitdem wir versuchten, jeden/jede auf seinem Niveau abzuholen.

Und dass die Schüler, die den pädagogischen Förderbedarf hatten, in der Grundschulphase bereits so gut gefördert worden waren, dass sie nicht unbedingt zu denen gehörten, die uns am stärksten herausforderten.

Einzelne Klassenteams begannen, Schüler/innen mit einem Förderstatus aufzunehmen, andere zogen nach und schließlich wurde die Integration zur Selbstverständlichkeit.

Das jahrgangsübergreifende Lernen, der themenzentrierte und vernetzte Unterricht, Stärken statt Fehler zu erkennen, das Von- und Miteinander -Lernen: All das hat uns immer stärker in die Rolle eines Lernbegleiters, eines Lerncoaches gebracht. Wir beraten und entwickeln gemeinsam mit den Schüler/innen Handlungsschritte. Indem die Schüler ihre eigenen Wege wählen, sich einem Thema zu nähern, es zu bearbeiten und Lösungen zu finden, sind auch Fehler ein Teil des Lernprozesses. Nicht sie zu vermeiden, sondern sie zu erkennen und an ihnen zu wachsen, ist unser Ziel.

Wir wachsen in diese neuen Aufgabenbereiche hinein, weil sie sich uns einfach stellen - und - vermutlichen sind sie nicht die letzten

Mechthild Hermsmeier, Lehrerin

## Lernen als Prozess

In der Lernforschung hat es spätestens mit Beginn der Veröffentlichung der Neurobiologen Anfang 2000 (z.B. M. Spitzer, G. Hüther) eine deutliche Abkehr von Lernmodellen im Sinne eines „Nürnberger Trichters“, bzw. „Einpaukens mit Drill“ und „Lernens im Gleichtakt“, gegeben.

Lernen kann man lernen, es verläuft lebenslang, ist ein Prozess. In diesem Prozess gibt es Höhen und Tiefen, langsame und schnelle Verläufe. Der Lernprozess ist das Zusammenspiel von inneren Bedürfnissen, biologischen Reifeprozessen und äußeren Reizen, die selektiv entsprechend der inneren Bereitschaft und Entwicklung wahrgenommen werden. Das Nichtvorhandensein einer geeigneten Umgebung lässt innere Entwicklungsbereitschaft ungenutzt. Ist ein Mensch offen und bereit für einen nächsten Lernschritt macht er einen Sprung in seinem Lernprozess. Plötzliche Erkenntnisse von Zusammenhängen, Wissensdurst und vertiefendes Fragen und Erforschen setzen ein. Montessori bezeichnet diesen Prozess „Polarisation der Aufmerksamkeit“. Der Prozess des Lernens steht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, Störungen bzw. Hintergrundgeräusche werden ausgeblendet, Ablenkung gibt es nicht. Es entsteht ein quasi „meditativer“ Zustand, eine vollkommene Vertiefung in den Lernprozess. Dieses Lernen wird als zutiefst befriedigend und beglückend erlebt.



Diese Art von Lernen zu ermöglichen, bzw. eine entsprechende Umgebung dafür herzustellen ist Aufgabe des Lehrenden. Ist ein Kind in einer „sensiblen Phase“ für einen bestimmten Lernprozess, wird es diesen Lernzuwachs verinnerlichen und in sich verankern, auch wenn dies nicht immer gezeigt wird.

Lernen ist somit Prozess. Die innere Bereitschaft stößt auf einen äußeren Reiz, ein Lernangebot. Diese Angebote müssen vielfältig sein. Sie entstehen nicht nur durch ein Angebot des Lehrenden, sondern auch zufällig und spontan. Im Prozess des Erforschens, des Handelns und Ausprobierens, des Nachdenkens über Fragestellungen entstehen Momente vertiefter Einsicht.

Sind diese Möglichkeiten des Lernens versperrt durch zu hohen Druck oder einer zu großen Menge an verpflichtendem Lernstoff, entsteht eine kurzfristige Ansammlung von Wissen für einen Moment, eine Prüfung, eine Note, einen Test. Kurzfristiges Einstudieren bestimmter Sachverhalten ist eine notwendige Arbeitstechnik und durchaus vorteilhaft für bestimmte Lernhürden im Arbeitsleben. Ein nachhaltiges Lernen ist es nicht.

Wir verstehen Lernen als Prozess vielfältiger Aktivitäten, die nicht nur im Klassenzimmer, sondern im gesamten Umfeld von Schule, Familie und Gesellschaft stattfinden. Sie sind nicht im Einzelnen in Form von Tests und Arbeiten abzubilden.



Lernfortschritte können vielfältig „bewiesen“ werden: durch kleine Erfolge in der täglichen Arbeit, ein Gespräch, eine Geste eine Interessensbekundung... So gesehen ist unsere Schule ein offenes Lernfeld. Die SchülerInnen sind unterwegs, nutzen ihre Zeit für aktive Pausen auf dem Schulhof, Gruppenarbeit auf dem Gang, eigenständige Unterrichtsgänge, Erkundungen im Bezirk, Bildungs- und Lernangebote der Stadt und ihrer Einrichtungen. Sie sollen sich dabei als lernendes Individuum begreifen, das in erster Linie sich selbst und dem eigenen Lernen verpflichtet ist und die Angebote der Schule und der Lehrenden abwägend nutzt.

Es gibt Schüler, die lange brauchen um sich mit dem eigenverantwortlichen Lernen anzufreunden. Da ist zum Beispiel Hans, der seine Zeit scheinbar ewig mit spielen, basteln, herumlaufen und raufen verbringt. Hans konzentriert sich stundenlang darauf, Papiertüten zu basteln, in die er seinen Abfall werfen kann. Ganz unerwartet kann er sich plötzlich an das Thema „Feuer“ binden, arbeitet mit Feuereifer an englischen mind-maps, informiert sich über die Arbeit der Feuerwehr und hält vor der Klasse eine Präsentation zu diesem Thema, die sich sehen lassen kann. Solche Schüler brauchen eine geduldige aber kontinuierliche

Begleitung, damit der „richtige“ Augenblick nicht verpasst wird. Frauke zum Beispiel bleibt lange Zeit im Hintergrund, sie lernt scheinbar nichts, ist still und zurückgezogen. Aber sie hört zu und zeigt eine hohe soziale Kompetenz. In der 10. Klassenstufe zeigt sie eine Präsentation über Sekten. Sie interviewt Sektenmitglieder von Scientology und stellt in einem Theaterstück differenziert und lebendig ihr Wissen und ihre Fähigkeiten dar. Es ist, als sei sie aufgewacht. Dabei hat sie nur kontinuierlich ihren eigenen Lernweg verfolgt. Und dann Louisa, die von Anfang an ihr Lernen in die Hand nimmt und sich kontinuierlich auf den Weg macht, eigene Fragestellungen zu entwickeln und nach Antworten zu suchen. Louisa hat „Sehnsucht nach Freizeit“, also macht sie sich mit Freunden auf den Weg zum Tempelhofer Feld, nimmt ihr Longboard mit und die Filmausrüstung und dokumentiert ihr Freizeitverhalten und das ihrer Freunde in Form eines Filmes. Dabei versäumt sie nicht, sich zu informieren über den Begriff „Freizeit“, dessen historische Wurzeln und die Veränderungen im Freizeitverhalten der Europäer in den letzten Jahren. Im Fach Deutsch verfasst sie eine Erörterung zum Thema Freizeit versus Arbeit, in Englisch schreibt sie eine Geschichte über sich selbst „What I do in my spare time“. Louisa ist und bleibt auf ihrem Lernweg als forschendes und neugieriges Mädchen.



Lernen als Prozess zu begreifen heißt auch, Vertrauen in die Potentiale der SchülerInnen zu entwickeln und sie zu ermutigen und zu unterstützen.

**Sigrid Heilbron, Lehrerin**

# Die "Schule" vergiftet den Hausfrieden

Stellungnahme einer Mutter an der Anna-Essinger-Gemeinschaftsschule in Lichterfelde

Welche Eltern von Sechstklässlern kennen das nicht?

Mutter (schon ernervt) : "Du machst jetzt deine Hausaufgaben!"

Kind (gelassen) : "Jetzt nicht. Später."

Mutter (angespannte Körperhaltung) : "Du machst j e t z t deine Aufgaben oder Computer ist für heute gestorben!"

Kind (hebt unschuldig die Hände) : "Warum das denn?!"

Mutter (Hals mutiert zu einem Hahnenkammrot) : "Ich will, dass du j e t z t deine Hausaufgaben machst."

Kind (verschränkt die Arme, lehnt sich zurück) : "Die sind voll ätzend. Die mach ich nicht."

Mutter (pocht mit dem Zeigefinger auf den Computertisch) : "Dann ist Fernsehen für heute auch gestrichen."

Kind (bäumt sich auf) : "Das ist doch voll idiotisch!"

Mutter (hebt verzweifelt die Arme): "Ja, anders funktioniert es offensichtlich ja nicht bei dir."

Kind (nun auch rot im Gesicht): "Diese Scheißschule kann mich am Arsch lecken!"

Mutter knallt die Tür von außen zu.

## Leider.

Leider geht es zuhause bei vielen Familien ungefähr so zu, wie oben dargestellt. Die "Schule" vergiftet den Hausfrieden und lässt Eltern als auch Kinder an den Rand ihrer seelischen Möglichkeiten geraten. Eigentlich möchten alle in der Familie friedlich miteinander leben, aber dann stellen sich da Herausforderungen der Gesellschaft diesem Hausfrieden voll in die Quere.

Ängste machen sich breit -

Mein Kind lernt nicht genug....wenn es schlechte Noten bekommt, dann wird es nie einen Job finden...und wie ist es dann mit seiner Familienplanung...- mir hat mein strenger Lehrer auch nicht geschadet...ordentlich Druck gemacht und die Maschine läuft...mein Kind kann nicht richtig Mathe und Lesen sowieso nicht...was soll nur aus ihm werden...?

Wir, als Generation der Eltern in heutiger Zeit tragen viele Ängste mit uns, im Besonderen um die Zukunft unserer Kinder. Wir sind fast alle in einem System aufgewachsen, in dem es hieß, möglichst konform, unauffällig, lieb und



strebsam seine Schullaufbahn zu absolvieren. Noten waren für uns Alltag und das Natürlichste auf der Welt. Eine gute Note wurde sogar mit Geld honoriert, eine schlechte eher peinlich bei Seite gelegt, wenn's glimpflich abging. Und heute können wir uns nicht mehr vorstellen, dass es auch ohne Noten gehen könnte. Dass man sich auch ohne Noten eine Orientierung im Lerngeschehen erarbeiten kann. Dass sich Menschen (ihr Leben lang) Lernziele selbst stecken könnten, diese Ziele erreichen (oder auch nicht), sogar auf dem Weg Erlerntes **w i r k l i c h** erlernt haben und als Schatz ihr Leben lang in sich tragen.



Was haben wir Eltern denn noch von damals behalten?

Behalten an wirklichen Inhalten, die unser Leben bereichern, die uns beim Reflektieren helfen und uns in unseren täglichen, wesentlichen Entscheidungen beeinflussen?

Ich glaube, diese "Lernerfolge für's Leben" finden sich eher nicht im Unterricht der herkömmlichen Schule.

Diese Lernerfolge liegen im Miteinander mit den Schulkameraden, im miteinander Erleben von Pausen, Projekten, Reisen und Ausflügen, im "Zusammenleben" zum Beispiel mit einem geschätzten Lehrer, seinem **W e s e n**.

Ich entdecke diese lebenswichtigen Lernerinnerungen kaum im klassischen Unterricht, denn dort gibt es heutzutage fast keine Zeit mehr dafür.

Natürlich weiß ich, dass es auch tolle Lehrer und Konzepte an den klassischen Schulen gibt, aber um wie viel mehr könnten die Schüler an diesen Lehrer-Kompetenzen teilhaben, wenn die Unterrichtsstruktur mehr der Anna-Essinger-Schule gleichen würde. Nur mal angedacht...

Ich glaube, ich lerne am besten, wenn mich etwas wirklich interessiert.

Erst ungefähr mit 35 Jahren habe ich erkannt, was mich eigentlich tief in meinem Inneren ausmacht, was mich reizt zu lernen, was ich unbedingt in meinem Leben noch erlernen möchte.

Eben - Wer ich bin.

Ziemlich spät, wie ich finde. Und das geht eben nicht nur mir so, wie ich beobachte. Ich vermute, dass unser Schulsystem leider ganz heimlich das Lernen für das Leben, und besonders die Freude am Kennenlernen neuer Wege, fast aussterben lässt. Es mag radikal klingen, aber so ist mein Gefühl.

Und im Gegensatz dazu habe ich den Eindruck, dass gerade an der Anna-Essinger-Schule in Lichterfelde auf diesen Selbstfindungs-Werdegang des



einzelnen Schülers ganz besonderes Augenmerk geworfen wird. Dem Schüler wird dabei geholfen, sich und seine Fähigkeiten zu erkennen und ihnen zu vertrauen. Und wenn er die Schule irgendwann verlässt, kann er selbstbewusst auftreten und formulieren, wo seine Stärken und Schwächen verborgen liegen. Er darf in gewissem sozialen Rahmen so sein, wie er ist. Eben ganz individuell er selbst. Das ist mehr als Toleranz.

**Das ist ein...Sich-einem-Menschen-annehmen.**

Und das verkörpert die Anna-Essinger-Gemeinschaftsschule für mich.

**Angst und Druck können nicht die richtigen Wege sein, um dieses Potenzial in einem Menschen zu erwecken und es zu begleiten.**



Angst lässt widerkäuen, aber entstehen daraus auch innovative Ideen? Menschen, die den zukünftigen, schweren und globalen Problemen unserer Gesellschaften gewappnet sind? Menschen, die lieben? Menschen mit Mut? Menschen mit innerem Frieden? Menschen mit Rückgrat? Besonders in der 5. und 6. Klasse gibt es bei den Hausaufgabensituationen in der

Familie Streit, eben aus Angst, das Kind könnte nicht auf das *Gymnasium* kommen. So was Blödes! Und wofür? Die Methode, möglichst viel in einen Schüler hineinzustopfen, damit er es wieder zur Klausur outputten kann und dann vergisst, scheint mir nicht vernünftig und - überholt. Was liegt da näher, als die Kinder an die Anna-Essinger-Gemeinschaftsschule zu geben?

Aber da ist eben diese Angst vor der Zukunft.

Was,- wenn meine Kinder da nichts lernen, wenn sie immer nur herumlungern und nicht zu Potte kommen mit dem Lernstoff, der für's Abitur nötig ist? Und das MSA? Lernen die Kinder denn genug in so einem "schwammigen Pilotprojekt" von waghalsigen Reformpädagogik-Strategien?

Diese mir von der Gesellschaft als Kind und Jugendliche eingepflanzte Angst vor Versagen und der vermeintliche Halt, den mir Zensuren und Schuldruck versprochen, ließen mich arg an der Entscheidung für die Anna-Essinger-Schule zweifeln. Bis ich erkannte, dass ich in genau diesem Moment nicht mehr an die Fähigkeiten meiner eigenen Kinder glaubte. An eben diese individuellen Schätze, die meine Kinder von selbst mitbringen in ihr Leben. Es fühlte sich ein wenig an wie Verrat an meinen eigenen Kindern.

**Nun weiß ich, dass diese Schule für meine Familie das Beste war, was uns passieren konnte.**

Ich habe endlich auch die Angst überwunden, mein Kind könnte eventuell nicht das Abitur machen. Na, dann? Macht es das eben vielleicht später. Wenn überhaupt.

Es gibt auch glückliche Menschen ohne Abitur!

Außerdem bin ich gespannt, wie die Umsetzung der Oberstufe sich bewähren wird. Die Vorbereitungen der Schule laufen auf Hochtouren und ich bin für das Engagement des Lehrerteams höchst dankbar. Das Berliner Schulamt hat es sehr guten Pädagogen möglich gemacht, ihre innovativen, am individuellen Menschen orientierten Lehr- und Lernideen zu verwirklichen. Danke! Nun wäre es jedoch einfacher, wenn die Klassen kleiner wären, aber das soll wohl nicht so sein, liebe Politiker (noch nicht). Diese Schule hat das Zeug dazu, eine Vorbildschule zu werden für andere Schulen. Auf eine neue, zukunftsorientierte Pädagogik an den Schulen!

**Und hier eine Checkliste, von den Dingen, die ich nicht so toll finde an der Schule:**

\*mit ca. 26 Schülern sind die Klassen zu groß, wie überall an den staatlichen Schulen

\* Leider ist es, wie ich höre, recht laut im Klassenraum, so dass sich manch einer nicht recht auf seine Arbeit konzentrieren kann

\*das musikpädagogische Angebot könnte noch erweitert werden

(\*Ich krame und krame...aber mir fällt einfach nichts weiter Schreckliches ein...denn...)

**Und hier kommt die Liste von den Dingen, die ich aus meinem Erfahrungsbereich als Mutter an der Schule toll finde:**

\*der Leistungsdruck ist weg !!!

\*schon beim Bewerbungsgespräch hatte ich das Gefühl, das mein Kind und auch ich ernst genommen werden und dass uns wirklich zugehört wird - eben w i r k l i c h!

\*es gibt von der Schulleitung sehr professionell angeleitete Pädagogik-Seminare im Vorfeld des Schulbeginns für Eltern - toll!

\*ich habe das Gefühl, dass die Lehrer(innen) die Schüler kennen und weiter kennen lernen möchten...sie sind an den Schülern interessiert

\*bis zur 9. Klasse gibt es keine Noten und die Zeugnisse der Schüler sprechen wirklich von ihren individuellen Leistungen, Neigungen und erreichten oder nicht erreichten Zielen, die Lehrer stehen im Kontakt und haben die Schüler "in der Peilung"

\*die Schüler lernen in altersübergreifenden Gruppen (7.-10. Klasse); das erlebe ich als sehr bereichernd für alle

\*die Schüler können in gewissem vorgegebenem Rahmen eigene Lernziele formulieren, werden aber, wenn sie "schwer in Gang kommen" dazu angehalten, mehr von sich und ihrem Können zu zeigen



\*das Lernen ist erfolgsorientiert, nicht fehlerorientiert; was jedoch heißt, dass Selbstkritik, sofern sie nicht selbst lernblockiert, erlaubt ist, um den eigenen Leistungsstand besser einschätzen zu lernen

\*das Erlernen von Präsentationen mit und ohne Computer wird trainiert

\*es gibt viele Praktika in der "richtigen" Arbeitswelt, die die Schüler dann auch an interessierte

Mitschüler referieren

\*individuelle Interessen der Schüler können gern in den Unterricht einfließen

\*es gibt themenzentrierten, fächerübergreifenden Unterricht (z.B. Nationalsozialismus, Kreisläufe...)

\*kunstpädagogische Inhalte werden im Unterricht integriert (z.B. Brückenbau, Picasso...)

\*es wird sehr darauf geachtet, soziale Fähigkeiten im Gruppenerleben aufzubauen und zu erweitern (z.B. Zuhören, Einfühlungsvermögen, Rücksichtnahme, Ehrlichkeit...)

\*es finden tolle Klassenfahrten statt (z.B. Skifahrt, Wildnispädagogik...)



\*es gibt zeitlichen Raum für wochenlange Projekte (z.B. 2 Wochen lang mit der Klasse eine Mauerradwanderung um West-Berlin machen, mit Referaten, Zeitzeugen-Interviews oder das "echte" Nachstellen einer Firma mit Produktion, Marketing, Logistik etc.)

\*im Nachmittagsbereich können sie eine Vielfalt an bindenden Arbeitsgemeinschaften besuchen (z.B. Zirkus, Töpfern, Kochen...)

\*das Kollegium besucht wöchentlich gemeinsame Konferenzen zum Austausch und arbeitet sehr gut als Team (das wünsche ich allen Lehrern an den Schulen Berlins)

\*es gibt eine Bienen-AG und Schafe im Außenbereich (Garten-AG), was den Erfahrungshorizont gegenüber Lebewesen und Ökologie der Zukunft erweitert  
\*etc.

Ich wünsche der Idee dieser Schule und den Lehrern und den Schülern weiterhin viel Freude und aber auch Kraft dafür, dieses bunte, lebensorientierte Lernen in eine Realität umzusetzen, die neue, selbstbewusste, fantasievolle Menschen in die Zukunft schickt. Ohne Angst.

Anke Stollwerck, Mutter



## Ein erfolgreicher Weg

Wer ein Kind aufzieht, steht irgendwann unweigerlich vor diesem einen Tag, dem „Erster Schultag“. Bis dahin konnte sich das Kind meist frei und ungebeugt in der Familie und im Kindergarten bewegen und entwickeln. Nun macht es die Bekanntschaft mit einer Institution, der Schule, die seine künftige Entwicklung vehement beeinflussen wird. Dieser erste Schultag wird gefeiert, vom Kind, das jetzt zu den Großen gehört, und den Eltern, die aus irgendeinem Grund stolz darauf sind. Danach gibt es zwei Möglichkeiten: Die erste ist eine meist problemlose, undramatische Schullaufbahn und ein dem Apparat angepasstes Kind. Die zweite Möglichkeit ein jahrelanges Kämpfen um Motivation, Lernerfolg, Anerkennung und einen am Ende hoffentlich noch weltoffenen jungen Menschen. Im ersten Fall kann man sich glücklich schätzen. Im zweiten Fall kommt der Moment, in dem man sich fragt, warum man eigentlich diesen ersten Schultag gefeiert hat. Hätte man doch damals schon gewusst ...



Schule ist Lebensraum,

Wir durften beide Fälle kennenlernen. Fall eins ist mit dem Abitur abgeschlossen. Fall zwei ist voll im Gange, beschäftigt uns tagtäglich und das seit dem 23. August 2003, dem Tag der Einschulung unserer jüngeren Tochter.

Damals gab es noch die Vorklassen, eine wunderbare Möglichkeit die Kinder vor Beginn der eigentlichen Schulzeit mit dem Schulalltag bekannt zu machen. Auch unsere Tochter durfte ein schönes harmonisches Jahr dort erleben. Im darauf folgenden Jahr kam sie in die erste Klasse und wir begrüßten, dass die neue Lehrerin im Ruf stand gut durchgreifen zu können und die Klassen im Griff zu haben. Wir hatten eins der Kinder, die immer neugierig, immer unterwegs und immer abzulenken sind.

Was dann kam hätten wir nicht für möglich gehalten. Unsere Tochter hörte auf zu Lachen und zu Singen. Wir fürchteten jeden Tag den Schulschluss und die damit verbundene Nachrichten der von ihr erlebten Katastrophen. Sie wurde krank und die einzige Lösung konnte nur in der Umschulung liegen, denn einem halben Jahr Drill, Abwertung und Gleichmacherei war sie nicht gewachsen. Auch in der neuen Schule wurde es nicht im Wesentlichen besser. Am Ende der sechsten Klasse war das Kind kaum mehr zu motivieren und reif für psychologische Hilfe. Die bevorstehende Wahl der Oberschule machte uns große Sorgen.

In dieser Zeit erzählte mir meine Nachbarin über den Gartenzaun, dass in der Nähe eine ganz neue Schulform für die Oberschule beginnen sollte. Da sie meine Tochter gut kannte, meinte sie, ich solle da aufpassen. Das tat ich und nach mehreren Tagen der offenen Tür an anderen Schulen, besuchten wir den ersten Werkstattabend in der sich gründenden Anna-Essinger-Gemeinschaftsschule. Was uns dort begegnete, lies uns zweifeln: LehrerInnen, die überzeugend und offen wirkten, eine Schulleiterin, die uns aus der Seele sprach und SchülerInnen, die offensichtlich Spaß an der Veranstaltung hatten. Auf dem Heimweg entschied sich das Kind dort hinzugehen. Es hatte ihr gefallen. Nun begannen zuhause die Diskussionen, da wir keine Erfahrung mit Montessori-Pädagogik hatten und - sollte sie aufgenommen werden - klar war, dass der Hauptschulzweig der Schule herauswachsen müsste, was viel Umbruch und Neuerungen mit sich ziehen musste. Aber dennoch, da war etwas, was auch uns überzeugt hatte. Zum Beispiel der Satz, dass die Schule ohne die Mitarbeit der Eltern, die Kinder überhaupt nicht unterrichten könne. Und auch das Gefühl, welche Wertschätzung den Kindern entgegengebracht wird, hatte uns überzeugt. Wir meldeten sie an, blieben aus der vorherigen Erfahrung aber skeptisch.

Wir wurden zum Einschulungsgespräch eingeladen. Für mich die reinste Tortur, da ich so gerne vom schulischen Leid meiner Tochter erzählt hätte. Die

Schulleiterin unterhielt sich jedoch ausschließlich mit meiner Tochter. Ich durfte am Ende noch die faktischen Informationen geben und das war´s. Sie wurde angenommen. Die nächste Hürde kam auf uns zu, denn mit der Aufnahme der Tochter waren wir Eltern verpflichtet an einem Elternseminar über mehrere Wochen teilzunehmen. Ob wir bei diesem Seminar viel Neues lernten, kann ich gar nicht einmal sagen. Uns wurde in jedem Fall ein ganz neuer Blick auf viele Dinge in der Pädagogik geöffnet. Wir erlebten viele Wochen, in denen wir auf den nächsten Termin schon neugierig und insgesamt traurig waren, als es vorbei war. Wir hatten verstanden, wie die Schule ihren Auftrag versteht und umsetzt. Damals haben wir gesagt: „Wenn nur 70% von dem wahr ist, was uns hier versprochen wurde, ist das die beste Schule, die wir für unser Kind finden können.“



Mit dem dem Schulbeginn an der neue Schule stellte sich für uns auch sehr schnell ein neues Familienleben ein. War bis dahin üblich, dass wir die ersten Stunden nach der Schule erst einmal das Kind beruhigen und auffangen mussten, kam nun ein gut gelauntes und fröhliches Kind nach Hause. Ein Kind, das plötzlich erzählte, was es in den Pausen mit anderen gemeinsam erlebt hatte. Ein Kind, das am Nachmittag etwas für die Schule vorbereiten wollte. Ein Kind von dem uns die LehrerInnen berichteten, was es für eine Bereicherung für die Gemeinschaft wäre. Ein Kind, das völlig normal war und Freunde hatte. Ebenso anders war, dass wir Eltern hier willkommen waren. Waren wir an den anderen Schulen die Unbequemen, die immer zuviel wissen wollten und in Frage stellten, war hier unsere Unterstützung willkommen. Hatte ich vorher geschworen, nie wieder Elternvertreter werden zu wollen, wurde ich hier neugierig und wollte den Aufbau der Schule mit gestalten. Hier bekamen wir als erstes die Kontaktdaten der LehrerInnen mit der direkten Aufforderung, bei jeglichen Unstimmigkeiten oder Fragen den Kontakt zu suchen. Was mich nachhaltig an dieser Schule fasziniert, ist die Tatsache, dass hier nicht so getan wird, als ob alles rund läuft. Auch an dieser Schule gibt es Probleme im Miteinander, aber diese Probleme werden besprochen, manchmal hart

diskutiert und meist eine Lösung gefunden. Kinder werden nicht fallen gelassen, sondern nach Möglichkeiten gesucht, sie aufzufangen und nach ihrem Vermögen voran zu bringen. Probleme in den Klassen werden im Klassenrat besprochen. In der GEV werden Kompromisse geschlossen und so wird jedem der möchte die Möglichkeit gegeben aktiv am Schulgeschehen teilzuhaben.

Schwierig war für uns am Anfang, dass der direkte schulische Erfolg nicht messbar und mit anderen Schulen vergleichbar ist. Das bedeutet, dass wir als Eltern einen großen Vertrauensvorschub geben mussten. Da uns aber immer wieder versichert wurde, dass die Kinder nach ihrem individuellem Stand gefördert werden und nicht über einen Kamm geschoren werden können, mussten wir uns dem fügen. Was wir allerdings gerne taten, denn viel wichtiger als jeglicher schulischer Erfolg, war für uns, dass unsere Tochter wieder über ein hohes Maß an Motivation verfügte und Spaß am Lernen gewonnen hatte - das war schon die halbe Miete!

Vor ein paar Wochen wurden wir zum Zeugnisgespräch für das erste Halbjahr der 10. Klasse eingeladen. Meine Tochter lass ihr Notenzeugnis und gab es mir hochzufrieden. Als ich es las, erlebte ich einen der bewegendsten Momente. Dort stand die Prognose, dass sie mit dem nötigen Lerneifer und Willen, die gymnasiale Oberstufe erreichen könne. Nach all den Jahren und zahllosen LehrerInnengesprächen stand dort zum ersten Mal, dass sie es kann - aus eigener Kraft, wenn man ihr den notwendigen Rahmen dafür gibt. Und wie ich gehofft hatte, hat meine Tochter für sich verstanden, dass sie es selber in der Hand hat ihr Ziel, dass sie nie aufgegeben hatte, zu erreichen.

Wir wissen nicht, was in ein paar Wochen sein wird. Wir wissen aber in jedem Fall, dass unser Kind einen erfolgreichen Weg vor sich hat. Wie er aussehen wird, wird sich zeigen. In unseren Augen wird an dieser Schule großartige Arbeit geleistet. Wer sich davon überzeugen möchte, sollte unsere Tochter kennenlernen. Sie ist eine selbstbewusste junge Frau geworden, die sich immer selbst treu geblieben ist, immer noch offen ihre Meinung vertritt, immer noch neugierig, unterwegs und leicht abzulenken ist. Ein weltoffener junger Mensch werden konnte - trotz Institution Schule.

Wir haben 100% erlebt.

Anna Schmidt, Mutter



## Der Druck ist gewichen:

Dass unsere Kinder vom *Gymnasium* an die *Montessorischule* gewechselt haben, bedeutet eine enorme Entlastung. Der Druck ist gewichen: Unsere Kinder sind in Ordnung, sie können lernen und leisten, sie haben gute Eigenschaften und Fähigkeiten, die in der Schule gewürdigt werden. Fächer, in denen sie vorher nur schlechte Noten hatten, machen wieder Spaß - mit z.T. erstaunlich guten Ergebnissen. Natürlich bewirken solchen Erfahrungen Motivation - die Spirale dreht sich wieder aufwärts und plötzlich hört man Sätze wie „Jetzt lerne ich für mich und nicht für die Schule“. Das klingt nach Zauberei. Tatsächlich steht dahinter ein Konzept, das man auf einem Elternseminar kennenlernt und das sehr konsequent umgesetzt wird. Wir können nun auch der Abiturstufe optimistisch entgegensehen.



Aus unserer Sicht sind hier Zuständigkeiten wieder ins normale Lot gebracht: Wir bringen unseren Kindern bei, dass man *Geschirr* in die *Spülmaschine* räumt; die *Schule*, dass man für *Geometrie* den *Zirkel* mitbringen muss. *Familie* und *Haushalt* sind unser Bereich, *Lernen* der Bereich der *Schule*. Wir können uns darauf verlassen, dass wir erfahren, wenn es Probleme beim Lernen gibt, aber auch darauf, dass die *Lernbegleitung* nicht nach *Hause* delegiert wird. *Regelmäßige ausführliche Informationen* über die *Entwicklung* der *Kinder* und eine *hohe Gesprächsbereitschaft* der *Lehrer* sind *positive Erfahrungen*, die wir in den *Schulen* bisher nicht machen konnten.

## Jedes Kind wird als Individuum geschätzt

Als ich 2009 erfuhr, dass der Senat nur noch Gymnasien oder Sekundarschulen führen wird, dachte ich man müsse langsam Berlin verlassen. Ganz unverhofft sah ich einen Flyer in dem stand: "Wir sind Feuer und Flamme für die Möglichkeiten der Schulreform". Diese sehr außergewöhnliche Aussage war die Rettung.

Die Anna-Essinger-Gemeinschaftsschule brennt tatsächlich für Bildung, selbständiges Lernen und vor allem für ihre Schüler-innen. Jedes Kind wird als Individuum geschätzt, gefordert und gefördert. Die Lehrer-innen fragen sich nicht nur, was jede(r) Schüler-in braucht, sondern auch was für Fähigkeiten er oder sie bringt oder entwickeln kann. Dabei wird unglaublicher Einsatz geleistet.

Zum Beispiel findet halbjährlich ein einstündiges Gespräch mit Eltern & Kind statt, in dem ausführlich nicht nur über die Lernerfolge sondern auch über die ganzheitliche Entwicklung des Kindes gesprochen wird. Die Anna-Essinger-Oberschule ist aus meiner Sicht eine Lichtoase in der Berliner Schullandschaft.

Heidi Klotz



## **Kurzer Bericht zu unserem Schulwechsel vom Gymnasium auf die MGS aus Elternsicht:**

J. hat nach seiner 6 jährigen Grundschulzeit auf einer Freien Schule in Berlin 2 Jahre ein Gymnasium in Kreuzberg besucht. Die Umstellung von der Grundschule zum Gymnasium nahm er trotz starker Defizite sehr sportlich und erzielte rasch gute Noten. Die Lehrer waren über seine Neugierde erfreut. Alles schien gut.

Doch bald setzte sowohl bei Ihm als auch bei seinem 2 Jahre älteren Bruder, der ebenfalls gleiches Gymnasium besuchte, eine extreme Schulmüdigkeit ein, beide Kinder waren zum Zerreißen gereizt.

Das Lernen am Gymnasium ist (eigentlich wie zu unseren Zeiten) nach wie vor auf das Erreichen eines bestimmten Lernzieles ausgerichtet. Dabei bleiben die individuellen Fähig- und Fertigkeiten der Kinder unberücksichtigt, lediglich Leistungsstände werden abgefragt. Immer wieder war es die Schrift die in allen Fächern bemängelt wurde, bis zur nicht Annahme seiner Arbeiten. Seine inhaltlichen und persönlichen Stärken wurden wohl wahrgenommen, waren aber laut Lehrplan nicht messbar. Die Pubertät tat ihr Übriges dazu, J. drohte, in eine Schulfalle zu geraten, bei der Schule nur noch mit Stress und Unwohlsein belegt wird und gar keinen Spaß mehr macht.

Um J. weiterhin eine lebendige Zeit mit Schule und seiner Familie ermöglichen zu können, war es an der Zeit, sich nach Alternativen und anderen Lernmodellen umzuschauen. Da der Bruder bereits enge Freundschaften geknüpft hatte, kam für ihn ein Schulwechsel nicht mehr in Frage, im Nachhinein ein Fehler, er quält sich nun ohne Freude durchs ABI. Das Interesse an Lerninhalten reduziert sich dabei oft auf Prüfungsnotwendigkeiten. Hinzukommt, das beide Jungs durch Ihre vorherige Schulerfahrung des selbstbestimmten Lernens und vor allem Dingen des Hinterfragens der Lerninhalte sehr wache und kritische Schüler sind, die Missstände ungerne dulden.

Durch einen früheren Schulfreund von J. bekamen wir den Tipp von der MGS. J. hat nun sein erstes Schulhalbjahr in der A09 hinter sich und beginnt, sich nach anfänglich eher schwerfälliger Umstellung sichtlich wohl zu fühlen. Er ist

zunehmend wieder fröhlich und humorvoll unterwegs mit natürlich altersbedingten Stimmungsschwankungen.

Wir Eltern sind mit dem Schulwechsel sehr glücklich, der Schulalltag ist viel entspannter und das letzte Gespräch mit J. und seinen Klassenlehrern hat uns sehr überzeugt. J. wird gesehen und vor allem wird auf seine Stärken geschaut. Wissenstechnisch pickt er noch von seinen Gymnasiumwissens-Rosinen, musste aber nach 2 Jahren



erst wieder das Vertrauen zu den Lehrern zurück gewinnen. Beispielsweise hatte er die häufiger eingeforderten Stillarbeitsphasen als „Strafe“ gedeutet, bis seine Lehrer ihn im Schülergespräch darüber aufklären konnten, dass es in diesen Phasen einfach nur wichtig sei, alle Kinder wieder einzufangen und gedanklich zu sammeln, um danach wieder in voller Konzentration weiterarbeiten zu können. Für viele seiner (sehr lebhaften) Schüler sei dies nur durch einen ganz klaren und konsequenten Cut möglich. J. hat das gut verstanden und kann damit nun besser umgehen.

Auch individuell kommt J. an der MGS gut voran. Seine Schrift hat sich deutlich gebessert, das ewige Wörtergezähle (mind. 150 Wörter pro Arbeit) am Gymnasium hatte ihm einfach die Freude am Schreiben genommen, nun läuft's wieder. Das Konzept der altersübergreifend zusammen gesetzten Klassenverbände fällt ihm erstaunlicherweise schwer, da es ein hohes Maß an Selbstsicherheit voraussetzt, die in der Pubertät eher schwankend ist. So macht J. nun seine Erfahrungen und kommt oft staunend nach Hause. Das konsequente selbständige Arbeiten fordert ihn nicht nur vom Organisationsaufwand her, sondern vor allem von der erwarteten Eigenverantwortung! Er meint ein Einstieg in das Montessori Schulsystem direkt zur 7. Klasse wäre sehr viel besser gewesen.

Wir, als Eltern freuen uns, dass J. nach dem MSA in die dreijährige Oberstufe gehen kann und sich durch die Orientierungsstufe in der 11 Klasse bewusster und somit entspannter auf sein Abi vorbereiten kann, als es sein Bruder nun in der 11. Klasse am Gymnasium erlebt.

## Quereinsteiger vom Gymnasium

Erfahrungsbericht zum Leben und Lernen in der Anna-Essinger-Gemeinschaftsschule.

Unser Sohn wechselte 2012 als Quereinsteiger vom Gymnasium an die Anna-Essinger-Gemeinschaftsschule.

Er befand sich zu diesem Zeitpunkt entwicklungsbedingt und im Zusammenhang mit frustrierenden schulischen Misserfolgserlebnissen in einer schwierigen Phase und zeigte sich schulischen Themen gegenüber zunehmend ablehnend. Der Rat einer Kollegin, einen Schulwechsel an die Anna-Essinger-Gemeinschaftsschule für unseren Sohn in Betracht zu ziehen, kam genau im richtigen Moment, da dieser kurz davor stand einen weiteren Schulbesuch welcher Schule auch immer - generell abzulehnen.

Ein Vorstellungsgespräch bei der Schulleiterin hat uns schließlich aus dieser für uns alle sehr belastenden Situation befreit.

Die Schulleiterin hat sehr schnell das Vertrauen unseres Sohnes gewinnen können und mit viel pädagogischem und psychologischem Geschick geschafft, dass unser Sohn innerhalb eines Tages wieder dazu bereit war, zur Schule zu gehen und seinen Lernweg fortzusetzen.

Glücklicherweise war zu diesem Zeitpunkt ein Platz in einer der jahrgangsgemischten Klassen frei.

Unser Sohn fand hier eine Lernatmosphäre vor, die ihm alle Chancen zum erfolgreichen Lernen bietet. Die anderen Schüler haben ihn sehr herzlich in die bestehende Klassengemeinschaft integriert, da das soziale Miteinander in der Klasse durch das kompetente Handeln der Lehrer und Lehrerinnen an der Anna-Essinger-Gemeinschaftsschule täglich gefördert wird. Hier wird von den Stärken der Kinder und der Individualität der einzelnen Schülerinnen und Schüler ausgegangen.

Die Defizitsichtweise der Lehrkräfte auf unser Kind, die uns von der bisherigen Schule so vertraut war, ist uns hier nie wieder begegnet. Unser Sohn bleibt ein nicht ganz einfacher Schüler, doch er geht jetzt motiviert und gerne zur Schule hat sich in seiner ganzen Persönlichkeit und vor allem in seiner gesamten Grundstimmung sehr positiv entwickelt. Seine Stärken in der Kommunikation und im sozialen Bereich wurden sofort erkannt und gefördert. Ihm geht es jetzt gut, die Schule ist ein guter Teil seines Lebens, der sinnvoll und überwiegend beglückend für ihn gestaltet wird. Die Eigenverantwortung für sein schulisches Lernen wurde ihm bewusst gemacht und wird durch den Offenen Unterricht in hohem Maße täglich eingefordert. Seine Freizeit nutzt



unser Sohn für die Pflege seiner Sozialkontakte und für sein Engagement für die Verbesserung der Schulpolitik.

Durch die Anna-Essinger- Gemeinschaftsschule ist er mit bereichernden außerschulischen Lernorten wie „ Mehr als Lernen“ und auch innerhalb der Schule mit der spannenden SV- Arbeit, die er inzwischen auch regional mitgestaltet, in Berührung gekommen.



In Elterngesprächen erleben wir die professionelle Haltung der Lehrerinnen und Lehrer, sowie ihre differenzierte Sichtweise und eine ausgeprägte moderne pädagogische Kompetenz. Man spürt, dass diese Menschen ein persönliches Interesse an der Lernentwicklung unseres Kindes haben. Sie schöpfen bei

Lernschwierigkeiten aus ihrem großen Erfahrungsschatz und entwickeln gemeinsam mit Kindern und Eltern effektive Lösungsansätze.

Unser Sohn befindet sich nun im 10. Lernjahr und arbeitet an seiner Qualifikation für die Gymnasiale Oberstufe, da er sich fest vorgenommen hat, die Schule mit dem Abitur abzuschließen.

Mit großer Freude haben wir miterlebt, dass durch das gemeinsame Engagement der Lehrkräfte, Schüler und Eltern der Schule erreicht wurde, dass die Anna-Essinger- Gemeinschaftsschule diesen Schulabschluss nun ab dem kommenden Schuljahr im eigenen Haus anbieten kann.

Für unseren zweiten Sohn können wir uns auch sehr gut die Anna-Essinger- Gemeinschaftsschule als Lernort vorstellen, da wir der Meinung sind, dass sich an dieser Schule das sinnvolle und lernförderliche pädagogischen Handeln und die Herzenswärme der Lehrerinnen und Lehrer auf ganz besondere Weise wie ein roter Faden durchzieht. Der Bildungsweg ist offen für die bestmögliche individuelle Entwicklung. Die Eltern werden in den Lernprozess mit einbezogen und in Elternseminaren mit dem Konzept der Schule vertraut gemacht.

Auch wir als Eltern können im Hinblick auf unserere Handlungsmöglichkeiten bei der Erziehung unserer Kinder noch viel dazulernen. Vorträge, Tage der offenen Tür und Lehrer - Eltern - Kind -Gespräche an der Anna-Essinger- Gemeinschaftsschule haben mir gezeigt:

Auch dafür ist diese Schule ein sehr guter Ort.

## Ich lerne für mich selbst

Gymnasium in Berlin, das heißt täglich 7 - 10 Stunden Unterricht im Turbogang. Die Lehrer müssen den Stoff durchhecheln, wie die Schüler dabei abschneiden, ist egal - Hauptsache, sie sitzen im Unterricht und sind still. Bei über 30 Schülern in viel zu kleinen Räumen erwarten die Lehrer, dass man in jedem Fach mit Interesse und voller Aufmerksamkeit zuhört und am Ende alles weiß und verstanden hat. Wer den Anschluss verliert, hat Pech.

An der Anna-Essinger-Schule lerne ich nicht mehr für die Schule, sondern für mich selbst. Man lernt hier, was es wirklich heißt, für sich selbst zu lernen und wie es funktioniert. Wir haben viel mehr Freiheit - können selbst entscheiden, wann wir wieviel für welches Fach machen. Nicht die Lehrer geben die Ziele vor - der Schüler setzt sich selbst seine Ziele und wird darin unterstützt. Man lernt ohne Druck und fühlt sich nicht schlecht, wenn man irgendwo nicht so schnell ist. Wenn man etwas nicht versteht, gibt es immer jemanden, der Zeit hat, den Stoff noch einmal zu erklären.

Dafür wird auch an einer starken Klassengemeinschaft gearbeitet. Ich habe mich vom ersten Tag an in der Klasse wohl und aufgenommen gefühlt. So lernt man, wie man sich fühlt, wenn man unterstützt wird und unterstützt dann später auch andere.

Für die Schnelleren ist gut, dass sie in einzelnen Fächern in höheren Klassenstufen arbeiten können. Dabei müssen sie nicht einmal in eine fremde Klasse.

CF, 10. Jahrgang

Auf der Anna-Essinger-Schule lernt man anders als am Gymnasium. Nicht mehr vorn steht ein Lehrer an der Tafel und die Schüler schreiben mit, sondern jeder arbeitet nach seinem eigenen Tempo. Du sitzt nicht mehr gezwungen an Einzeltischen, sondern hast viel mehr Gruppenarbeit. Nicht der Lehrer gibt das Tempo vor, sondern Dir wird die Zeit gegeben, die Du brauchst.

In der Schule wird Dir klagemacht: Du lernst für Dich selbst. Du setzt Dir selbst Deine Ziele und die Lehrer helfen bei dem, was Du Dir vornimmst.

Ich bin viel besser geworden, seit ich auf der Anna-Essinger-Schule bin und ich komme gern - meistens :-)

BF, 8. Jahrgang

## Ich fühle mich an meiner Schule sehr wohl

Bevor ich nach der 6. Klasse hierher gewechselt habe, war ich etwas skeptisch und gespannt, wie es nun wirklich wird.

Als ich beim Tag der offenen Tür war, fand ich sofort die großen Klassenräume, vor allem im Neubau, sehr ansprechend! Die Flure sind auch schön gestaltet, was mir sehr gefällt. Auch die große Auswahl an AGs beeindruckte mich. Ich gehe gern auf diese Schule und in meine Klasse!!!

Ich war mächtig gespannt, wie das so wird, in einer Klasse mit 10. Klässlern gemeinsam zu lernen. Am Anfang haben sie uns noch die Kleinen oder die Neuen genannt, aber jetzt sind wir zu einer Klassengemeinschaft zusammengewachsen und es fällt nur noch selten das Wort „die Kleinen“. Das finde ich sehr gut. Ich kann „die Großen“ auch gut fragen, wenn ich etwas nicht weiß. Aber auch ich kann Fragen von den Älteren beantworten - ich mag meine Klassenkameraden. Jeder auf seine Art kann sich in die Klasse einbringen, entweder mit Abwechslung oder mit Aufklärung bei Fragen. Wir sind eine supertolle Klassengemeinschaft !!!

Gut finde ich. Dass ich nicht zu viele Hausaufgaben auf habe, so dass ich diese zu Hause gut schaffen kann. In der Schule erhalten wir spannende, abwechslungsreiche Aufgaben. Wir müssen beim Lernen aber auch sehr viel Eigenverantwortung übernehmen! Zum Beispiel in den TZU- Themen müssen wir immer wieder viel selber herausfinden, das finde ich gut! Es ist manchmal nicht ganz leicht, frei zu arbeiten und sich selbst zu motivieren. Auf Arbeiten und Tests, werden wir gut vorbereitet und bekommen passende Übungsblätter, um uns vorzubereiten. Manchmal erfinden wir selbst Testaufgaben. Es gibt keine Überraschungstests. Das Essen in der Mensa ist total lecker! Mir macht es Spaß dort zu essen.

R. S. / 7. Jahrgang